

## STEFAN VON KÉLER IN SEINER BEDEUTUNG FÜR DIE MALLOPHAGENFORSCHUNG<sup>1)</sup>

WOLFDIETRICH EICHLER

Der bekannte Entomologe Dr. STEFAN VON KÉLER hat sich beachtliche Verdienste um die Förderung der Mallophagenforschung erworben und sich erfolgreich auch um die finnische Mallophagenfauna bemüht. Ein Teil seiner Bestimmungsergebnisse aus dem Material des Naturschutzvereins von Südwest-Häme sind in dessen Zeitschrift veröffentlicht worden (BRANDER 1969; EICHLER & HACKMAN 1973). Mitten aus der Bearbeitung weiteren Materials wurde er am 4. Dezember 1967 in West-Berlin vom plötzlichen Tode ereilt. Diese verschiedenen Umstände rechtfertigen es, die Bedeutung STEFAN VON KÉLERS für die Mallophagenforschung zur allgemeinen Zeitgeschichte in Beziehung zu setzen. Der ehrenvollen Bitte von Professor TORILD BRANDER, eine solche wissenschaftsgeschichtliche Studie zu versuchen, komme ich umso bereitwilliger nach, als ich selbst als »Mallophagenkollege« mit KÉLER während dreier Jahrzehnte in der unterschiedlichsten Weise verbunden war<sup>2)</sup>. Wenn ich mich im folgenden bemühe, sein Leben und Wirken etwas ausführlicher und auch mit anderem Tenor zu schildern, als das etwa einem Nachruf entspräche, so geschieht das vor allem aus dem Grunde, weil sein Leben gleichzeitig ein Stück Wissenschaftsgeschichte — ja sogar Geschichte — dokumentiert, und weil es eng verknüpft ist mit der Entwicklung der Mallophagenkunde, an deren Profilierung zu einem modernen Zweig der Entomologie und Parasitologie KÉLER nicht unwesentlichen Anteil hatte<sup>3)</sup>.

STEFAN VON KÉLER wurde am 15. April 1897 in Brody geboren und leitet seinen Familienstammbaum von dem 1683 in Bartfeld gebürtigen SIGISMUND KEHLER her (der zu Anfang des 18. Jahrhunderts als Ritter des österreichischen Leopold-Ordens den Adelsbrief erhalten hatte). Das als galizisches Handelszentrum bekannte — 90 km nordöstlich von Lwow (Lemberg) gelegene — Brody war eine überwiegend deutschsprachige, damals etwa 18.000 Einwohner zählende Kleinstadt. Sie gehörte zu jener Zeit zu Österreich-Ungarn (nach dem Ersten Weltkrieg zu Polen, heute zur Sowjetunion).

Nach dem Tode des Vaters (ALFRED FERDINAND VON KÉLER, Finanzbeamter) zog die Mutter (ANIELA geb. VON PAPÉE) nach Lemberg (STEFAN hatte noch drei Geschwister: HELENE, JADWIGA, JOHANN). Dort trat KÉLER 1908 in das Gymnasium ein, das zu dieser Zeit noch deutschsprachig war, aber 1909 polonisiert und 1911 realisiert wurde (Realgymnasium). Am 22. Oktober 1917 bestand er hier das Notabitur als Soldat, da er bereits 1915 zum österreichischen Heer eingezogen worden war. Im September 1916 wurde er im Isonzo-Feldzug verwundet und deshalb 1917 als Pensionsinvalide entlassen.

Von 1917—1918 studierte KÉLER in Wien an der Hochschule für Bodenkul-

tur, ab 1918 dann gleichzeitig an der Forstlichen Hochschule Lwów (bis Juni 1921, wo er das Diplom als Forstwirt erhielt) und an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Philosophischen Fakultät der Universität Lwów (bis 1922). Von 1925 an war er nebenberuflich an der Universität Poznan (Posen) eingeschrieben, wo er am 29. April 1929 mit der Arbeit »Symbolae ad cognitionem parasitorum Anthonomi pomorum«<sup>4)</sup> zum Dr. phil. promovierte.

Nach Erwerb des Diploms als Forstwirt war KÉLER zunächst von 1921 bis 1922 Hilfsassistent am Lehrstuhl für Forstschutz der Polytechnischen Hochschule in Lwów und dann von 1922—1924 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Forstschutz der Hochschule für Bodenkultur in Warschau (Warszawa) mit dem Sitz in Skierniewice. Hier hatte er auch enge Verbindung zur Praxis — denn 1922 war ihm die Leitung der Borkenkäferbekämpfung im Urwald von Bialowieza (Bialowies) übertragen worden. Im Jahre 1924 trat KÉLER — der kurz vorher, am 16. Juni 1923, die Volksschullehrerin PAULINE geb. GRABOWSKA geheiratet hatte (1964 verstorben) — in die Zweigstelle Bygdoszcz (Bromberg; vormaliges Kaiser-Wilhelm-Institut) der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalt Pulawy ein, zunächst (bis 1928) als wissenschaftlicher Assistent, dann (bis zum Einmarsch der deutschen Truppen 1939) als stellvertretender Abteilungsleiter (an der von ihm aufgebauten Abteilung für Pflanzenschädlinge). Anschliessend war er (bis 1944) Abteilungsvorstand in Pulawy und leitete dann im Hinblick auf das herannahende Kriegsende die Evakuierung des Pulawyer Instituts nach Müncheberg. Dies bedeutete gleichzeitig das Ende seiner Laufbahn im Pflanzenschutz bzw. überhaupt in der angewandten Entomologie.

KÉLERS erste Publikation erschien 1921 über den Käfer *Xyloterus signatus*. Es folgten in den nächsten Jahren weitere Arbeiten über verschiedene schädliche Insekten, oft mehr oder weniger populär gehalten (was seiner dienstlichen Aufgabenstellung entsprach), durchweg in polnischer Sprache<sup>5)</sup>. Im ganzen erschienen in den Jahren 1921—1945 etwa 120 wissenschaftliche Veröffentlichungen aus der Feder KÉLERS.

Einen an theoretischen Problemen interessierten Biologen füllt die Tätigkeit im Pflanzenschutz oft nicht völlig aus und die Fälle sind nicht selten, wo ein solcher Mann sich dann als wissenschaftliches Hobby eine Spezialgruppe aussucht, die er dann auch systematisch bearbeitet. Vermutlich ist das der Schlüssel dafür, dass KÉLER sich — relativ spät — mit Mallophagen zu beschäftigen begann. Aus eigener Kenntnis weiss ich nur, dass hierbei der Rat von Dr. HORN<sup>6)</sup> einen entscheidenden Einfluss ausübte. Sicher handelte HORN nicht ganz uneigennützig, denn auf diese Weise wurde es ihm möglich, das im Deutschen Entomologischen Institut vorhandene Mallophagenmaterial bestimmen zu lassen — und so gründen sich auch die ersten taxonomischen Arbeiten KÉLERS gerade auf dieses Material (1936 schuf er die neue MallophagenGattung *Dablembornia*)<sup>7)</sup>.

Durch HORN hörte ich damals auch zum ersten Mal KÉLERS Namen nennen, allerdings unter sehr merkwürdigen Umständen. Ich war 1933 — noch Student der Zoologie — von DROST<sup>8)</sup> animiert worden, mich den Mallophagen zu widmen. Als ich HORN das erzählte, riet er mir dringend davon ab: es gebe inzwischen bereits einen Mallophagenspezialisten, einen gewissen Herrn KÉLER, einen Polen, da sei es überflüssig, dass sich noch ein zweiter auf Mallophagen spezialisiere<sup>9)</sup>. Und wenn ich doch durchaus bei den Mallophagen bleiben wolle — HORN las wohl aus meinem Mienenspiel ab, dass mir sein väterlicher Rat durchaus nicht schmecken wollte — so solle ich mich doch gefälligst um die Biologie kümmern und keinesfalls mit Taxonomie oder Bibliographie befassen<sup>10)</sup>.

Erst durch seine Beschäftigung mit den Mallophagen<sup>11)</sup> kam KÉLER mit der zoologischen Systematik in Berührung. Dieser neue Gesichtskreis fiel ihm nicht leicht, er hatte mancherlei theoretische Unklarheiten und philosophische Bedenken; auch fand er die Nomenklaturregeln nicht ganz in Ordnung. In seinen Zweifeln wandte er sich öfters an HORN um Rat — aber HORN war damals selbst schon zum Pessimisten geworden (mit manchmal geradezu hypochondrischen Anwendungen). Aus KÉLERS damaligen Briefen an HORN zitiere ich folgende Passagen:

I. (30. März 1934)

»Lieber Herr Doktor:

Ich freue mich sehr zu erfahren, dass Sie doch wieder in Ihrem Institute arbeiten, also offenbar von dem Herzleiden sich erholt haben. Ich danke Ihnen für ihr Postscriptum. Sie sagen alt geworden zu sein, aber glauben Sie mir, so rege und arbeitslustig möchte ich mit meinen 37 Jahren sein. Ich arbeite viel, mein vom leeren Raum mit schwer zu erkämpfenden kargen Geldmitteln heutzutage gut organisiertes Laboratorium ist seit zehn Jahren mein eigentliches Wohnzimmer, wo ich um 6 Uhr morgens eintreffe um es um 10 in der Nacht zu verlassen. Einen Urlaub habe ich seit zehn Jahren nicht benutzt, und offen gesagt sehne ich mich nicht danach. Erst in diesem Winter haben mich die schweren Lebensbedingungen, verursacht durch die sehr bedeutende Reduktion des Gehaltes, so niedergedrückt, dass ich mich zu erholen beabsichtige. Ich glaube, dass man mehr kaum arbeiten kann, und deshalb bin ich voll von aufrichtiger Bewunderung für das, was Sie zu leisten verstanden haben. Denn ich denke, es kommt nicht so viel auf die Zeit an, welche man zur Arbeit verwendet, sondern auf das Verständnis, sich die Arbeit so zu organisieren, dass mit geringerer Anstrengung mehr geleistet werden kann. Hier sind Sie sicher ein Meister und ich ein Ignorant. Zu meiner Entschuldigung kann ich nur dies anführen, dass ich während der letzten 10 Jahre (heute gottlob schon nicht mehr) die ganze angewandte Zoologie stets beachten musste, um meine offiziellen Pflichten gut erfüllen zu können. Meine Insektensammlung ist heute von den Ephemeren bis zu den Aphiden organisiert, von mir gesammelt, gezüchtet, präpariert, bestimmt oder zur Bestimmung versendet, und aufgestellt. Ich dachte immer, es sei doch eine riesige Arbeit, ich sehe aber ein, dass es doch nur Kleinarbeit gewesen ist.

Jetzt stehe ich so mehr weniger vor Unbekanntem. Mein Gehalt ist so stark reduziert worden, dass ich kaum meine Familie ernähren kann. Es ist schwer, seine eigenhändig aufgebaute Arbeitsstätte zu verlassen, aber ich werde es doch in diesem Sommer versuchen müssen.

Von Ihnen, Herr Doktor habe ich während der langen Jahre unserer Beziehungen viel gelernt, mehr als von sonst jemand, und sicher mehr als Sie selbst glauben. . . . .

. . . . . Ich denke zwar in diesem Jahr nach Deutschland zu gehen, um in Halle die Nitzschen Mallophagentypen zu studieren, weiss aber nicht ob es mir gelingt, in dieser schweren Zeit die nötigen Gelder zu erreichen, was auch sonst eine mir ziemlich unbekannte Kunst ist. Gelingt es, dann werde ich doch mal die Freude haben, Sie und Ihr Institut persönlich kennen zu lernen. . . . .

. . . . . Ausserdem habe ich fast komplette Mallophagenliteratur der Welt zusammengestellt, die ich Ihnen für den Monat Juni—Juli ausleihen kann. Falls

Sie in Ihrem Institut Mallophagenmaterial besitzen, würde ich mich freuen, dasselbe zu ordnen, und für die Sammlung so zu montieren, dass sie keine Veränderung erleiden, was in Alkohol immer nach längerer Zeit stattfindet. Ich bin gerade so weit mit den Materialien aus polnischen Museen fertig, dass ich neues aufnehmen kann. Die Bearbeitung bis zur Publikation würde natürlich wenigstens 3 Jahre dauern, da ich daran nur im Winter arbeiten kann.

Ich würde mich freuen, wenn ich Ihnen wenigstens durch die Arbeit für Ihr Institut die unschätzbare Hilfe vergelten könnte, welche ich seit so vielen Jahren benutze.

Mir geht es sonst gut, so lange ich volle Hände Arbeit habe, leider sind aber in der letzten Zeit meine Nerven in einem Zustande, welcher mir von Zeit zu Zeit die gewöhnliche Arbeitsfähigkeit raubt. . . .»

## II. (25. November 1937)

»Lieber Herr Doktor und teurer Freund:

Seien Sie mir bitte nicht böse für das lange Schweigen; Ihr Kapitel IV hat mir viel Material zum Nachdenken geliefert und so sammelte ich im Geiste das Ihnen Mitzuteilende an. Ausserdem ist es mir ja nicht leicht, an das Briefschreiben zu kommen, da ich stets ohne alle Hilfskräfte arbeite und somit lediglich auf meine eigenen Hände in allem, was ich zu schaffen habe, angewiesen bin. Nun komme ich aber mal doch endlich dazu.

Sind Sie aber doch ein Pessimist geworden! Ich denke, wenn ich Ihre Jahre habe, dann werde ich doch noch nicht einen kleinen Teil Ihrer Erfahrung in der systematischen Entomologie auf mein Gut schreiben können, und deshalb werde ich wohl immer . . . . ein Optimist bleiben. Ich denke nämlich, dass die Insektenwelt zwar unglaublich reichlich ausgebaut, doch nicht *unendlich* reich an Arten ist. Es ist sehr schwer, diesen Reichtum zu beherrschen, aber ist doch diese Schwierigkeit nicht quali-, sondern quantitativ. Letzten Endes ist die Anzahl der Himmelskörper doch viel grösser, theoretisch tatsächlich unendlich gross, und doch werden immer wieder neue entdeckt und benannt. Die Astronomen suchen auch alte Sterne wieder auf, oder plagen sich damit ab, welcher Stern es sein konnte, den dieser oder jener »Himmelsgucker« vor Jahrhunderten mit diesem oder jenem Namen bzw. Berechnungen gekennzeichnet hatte. In mancher Beziehung ist es natürlich auch wichtig, zu wissen, welchen Stern z. B. PTOLEMÄUS ins Auge fasste, als er dies oder jenes aussagte. Aber abgesehen von der Wichtigkeit ist es auch geschichtlich hochinteressant zu wissen, »was die Alten gewusst«. Und wir vergessen sehr oft jenes ABC, welches die Alten gelehrt haben. — Auch sucht der Geograph in Zusammenarbeit mit dem Geologen die ganze Erdoberfläche zu beschreiben, zu zeichnen und zu photographieren, und zerbricht sich den Kopf an alten enigmatischen Karten, welche die Anfänge des beschreibenden Gedanken überhaupt in ihren »Zauberzeichen« verhüllt enthalten. Was für Nutzen hat die realistische Welt von heute davon, dass ein Hundert Sterne mehr oder ein Schlüssel zur Maja-Sprache entdeckt wird? Aber der Mensch will *wissen* und immer mehr wissen und kümmert sich tatsächlich und in seinem Innersten wenig darum, ob ihm dieses Wissen und Mehrwissen von Nutzen sein wird oder nicht. Es ist eine Lüge, wenn die Propheten der utilitären Richtung sagen, dass nur die nutzbringende Wissenschaft gepflegt werden soll. Durch diese Lüge sucht man heutzutage die immanente Sehnsucht nach Enthüllung des Unbe-

kannten auszuroden, was aber nach meiner Anschauung niemals gelingen wird. Kommt dann wieder mal eine Zeit der Prosperity, dann wird diese Sehnsucht in hohe Flammen aufgehen.

Die Arbeitsmethode wird sich natürlich in der beschreibenden Entomologie anders gestalten als z. B. in der Chemie. Der Chemiker hat seine ca. 80 Elemente, welche so genau und allseitig bekannt und beschrieben sind, wie es kein Insekt ist, und die Kombinationen dieser Elemente miteinander sind zwar praktisch unendlich zahlreich, aber jedesmal ziemlich leicht feststellbar oder identifizierbar, ohne auf alte Autoren zurückgehen zu müssen. Wir können es leider nicht mit einem Tropfen Säure machen, wir müssen eben wissen, was der alte (oder neue) Autor vor Augen hatte, als er dies oder jenes schrieb.

Man sündigt natürlich in der Entomologie viel. Man gibt teure Werke heraus, oft aus rein egoistischen Beweggründen, ein Autor zu werden, oft auch aus den besten, aber an der Arbeitsmethode gescheiterten Willen, der Wissenschaft zu dienen. Es ist natürlich oft zum Verzweifeln, schwer aus diesem oder jenem Werke, welches sich äusserlich tadellos elegant präsentiert, einen gesunden Kern herauszubekommen. Meinen Sie aber nicht, dass der Grund dieses Zustandes darin liegt, dass wir alle Entomologen eigentlich self made men sind, denn es gibt keine Katheder der theoretischen Entomologie überhaupt und der taxonomischen Morphologie im besonderen. Jeder dieser self made men arbeitet mit einer anderen Methode, die er sich eigens ausgebildet hatte, und deshalb verstehen wir uns nicht mehr. Alle anderen deskriptiven Disziplinen werden gelehrt, tüchtig gelehrt, geübt, die Grundsätze werden gepaukt, und daraus kommt dann im Leben eine Einheitlichkeit und ein gegenseitiges Verständnis für das Geleistete. Ist es denn nicht so in der beschreibenden Geographie, Geologie, Mineralogie, Archäologie usw.? Und nun, wo ist die Quelle der beschreibenden entomologischen Wissenschaft? Wo sind die Grundsätze zusammengebracht, *wie* man sich gegenüber so mancher Fragen verhalten *mus*s, um die Wissenschaft zu fördern. Die internationalen Regeln wollten es sein, wurden es aber lange nicht, denn es dürfen nicht *Gesetze*, sondern *Grundsätze* sein.

Den Tropfen Säure des Chemikers werden wir nie durch etwas anderes ersetzen können, als durch die übliche Typenuntersuchung. Wenn wir einmal erlernen, wie eine Beschreibung zu machen ist, damit sie die Typen ein für allemal entbehrlich macht, dann erst können wir Hoffnung haben, die wachsende Typensucht aufzuhalten oder ganz zu unterdrücken. Aber die alten Typen müssen erst entbehrlich gemacht werden, so entbehrlich wie es die Typen der *Musca domestica* oder *Apis mellifica* sind. Aber um dies zu machen, darf man nicht die Typen in feuerfesten Schränken halten, wie es in einigen Museen üblich ist. Natürlich sind an diesem Umstand die üblen Erfahrungen schuld, welche Sie in Ihrem Kapitel V schildern. Es ist aber doch denkbar, dass die mit Typen reichlicher versorgten Museen ihre Spezialisten mit der Typenuntersuchung beauftragen, anstatt sie mit neuen Ausbeuten arbeiten zu lassen; dies müsste als Regel gelten, solange nicht alle Typen des Museums klargelegt sind. Es sollte den Museen ans Herz gelegt werden (aber von wem?), dass sie für den für die Typenklärung nötigen Zeitraum den Zufluss neuen Sammlungsmaterials entweder aufhalten oder den Zufluss einstweilen unbearbeitet lassen, bzw. nur insofern in Betracht ziehen, als es die Typenklärung verlangt, was in vollem Einklang mit Ihrem S. 500 ausgesprochenen Satze steht.

Ihre Anschauungen auf die Nomenklaturfrage, insbesondere die Zukunft derselben, kommen mir so ganz neu vor, dass ich noch fürchte, etwas darüber

zu sagen. Sollte es zu einem Ausbau des Polyglottismus in der Terminologie kommen? Das wäre doch schrecklich! Was würde daraus werden, wenn z. B. das Oxygenium nicht mehr O<sub>2</sub> sondern in allen Sprachen anders hiesse? Ich kann mir noch den Nutzen der freien Attribute in gewissen Insektengruppen (Halticinen, Coccinelliden, leidlich noch Thysanopteren u. dgl.) denken, wenn sie die Aberrationen bezeichnen sollen, aber ich meine, dass eine Nationalisierung der wissenschaftlichen Terminologie (S. 487, 2) doch ein Ende der Systematik überhaupt bedeuten müsse. . . . .

. . . . . Die entomologische Systematik steckt noch in Kinderschuhen, wir fangen erst an, sie als eine par excellence morphologische Disziplin zu verstehen, und bauen wir sie nun weiter aus, dann werden wir schon die Früchte nicht über Bord werfen müssen. Das glaube ich fest, ein Optimist! Aber das was uns die Väter geliefert haben, müssen wir mit entsprechender Pietät, aber auch mit gerechtem Kritizismus behandeln und erst mal gründlich durchnehmen. Es ist ein Fall sonder gleichen und an sich sehr belehrend, wenn ich nach einem gründlichen Studium der gesamten Mallophagenliteratur gefunden habe, dass es nur einen, ehrlich gesagt einen Forscher gab, welcher die deskriptive Arbeit verstand: es war CH. L. NITZSCH in Halle. Aber eben deswegen, dass er seine Sache so zu bemeistern verstand, hat er so wenig über die Mallophagen veröffentlicht. Sein Prodromus von 1818 ist tatsächlich an Umfang sehr gering, aber an Bedeutung steht er allen anderen Veröffentlichungen weit über und voraus. Erwägen Sie nur die Arbeitsmittel von 1818 und jetzt im Vergleich mit der Leistung von NITZSCH und von uns.

Ein Weilchen optimistischer Träumerei schadet wohl nichts. Dies ist alles sehr schön, die Typen sind geklärt, es gibt eine von jedem Wissenschaftler kunstvoll beherrschte lingua communis studiosorum und wir arbeiten nun in voller Kraft an dem Erkennen der noch zu beschreibenden Arten und den Wundern ihrer kleinen Körper. Eine Synthese werden erst unsere Enkelkinder erleben, wir haben nur die Ziegelsteine zusammenzubringen. . . . .»

### III. (16. Dezember 1937)

». . . . . Sie wissen, dass ich erst seit einigen Jahren, im Zusammenhang mit den Mallophagen, Interesse für die reine Systematik fasste, und aus diesem Grunde will ich volle Klarheit erlangen über die logischen Grundsätze der Terminologie. Ein Austausch einiger Briefe mit Ihnen, sowie das Studium Ihrer mit solcher Klarheit und Kraft verfassten Arbeiten wird bestimmt für den Wert meiner taxonomischen Arbeiten von grossem Nutzen sein, insbesondere da ich die Bearbeitung der Mallophagen für die Gen. Ins. unternommen habe. . . . .»

Da KÉLER, der sich vor dem Zweiten Weltkrieg immer als Pole bezeichnet hatte, am 1. April 1942 (nach dem Tode seiner Mutter) die von ihm erstrebte Anerkennung der deutschen Volkszugehörigkeit erhalten hatte (auch seine Familie begann damals, deutsch zu lernen)<sup>12)</sup>, wurde er im Januar 1945 in Naumburg (wohin er im August 1944 aus Pulawy übersiedelt war<sup>13)</sup>) als Schütze zur Landesschützen-Reserve nach Glauchau eingezogen (wobei der im Ersten Weltkrieg im Österreichischen Heer von ihm erworbene Dienstgrad eines Gefreiten nicht berücksichtigt wurde). Dort (in Glauchau) geriet er sodann am 13. April 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft, die er hauptsächlich in Lagern in

Frankreich (z. B. Nancy) verbrachte. Im Januar 1946 wurde er in Bebra (damals amerikanische Besatzungszone, heute Bundesrepublik Deutschland) entlassen und kehrte zu seiner Familie nach Naumburg zurück (damals sowjetische Besatzungszone, heute Deutsche Demokratische Republik).

In Naumburg war es auch, wo ich — kurz vor Kriegsende, im November 1944 — KÉLER persönlich kennen gelernt hatte. Wir trafen uns bei BÖRNER<sup>14)</sup> und KÉLER stellte mich ihm vor: »Wir arbeiten beide in mallophagis, aber ich bin mehr Morphologe und Kollege EICHLER ist mehr Systematiker».

Ich fand das furchtbar anständig VON KÉLER, einmal, weil es meiner eigenen Auffassung von unser beider »Schwerpunkte« entsprach<sup>15)</sup>, zum anderen, weil ich durchaus nicht etwa mit KÉLER immer »ein Herz und eine Seele« gewesen war. Wir waren vielmehr oft recht verschiedener Meinung in Fragen der Nomenklatur<sup>16)</sup> und gerieten uns auch über die Bibliographie in die Haare<sup>17)</sup>.

Tatsächlich befassen sich ja auch die bedeutendsten Mallophagenarbeiten KÉLERS mit morphologischen Fragen, und er hat auf diese Weise viel zur Vermehrung unserer Kenntnisse der morphologischen Grundlagen der Taxonomie der Mallophagen beigetragen. Besonders hervorzuheben sind seine »Baustoffe . . .«, mit denen er auf der Grundlage der NITZSCHSchen Sammlung<sup>18)</sup> die gesamte Systematik der Mallophagen revidieren wollte. Leider erschienen nur die ersten beiden Teile (Trichodectiformia und Gonioididae), weil inzwischen der Rest der NITZSCHSchen Sammlung vernichtet worden war<sup>19)</sup>.

Systematik und Morphologie der Insekten stehen aber in mancherlei Wechselbeziehungen, und so hat sich schliesslich auch KÉLER mehr und mehr mit systematischen Fragen auseinandergesetzt. So habe ich ungeachtet mancher Meinungsverschiedenheiten in anderen Aspekten manches Beispiel dafür erlebt — und ich sehe gerade darin einen recht charakteristischen Wesenszug KÉLERS — wo er mir bei Gesprächen über Mallophagenprobleme Mut zusprach, wenn mir einmal selbst an der Richtigkeit meiner Auffassungen Zweifel kamen oder ich Grund zur Verärgerung gehabt hätte. Dies betraf vor allem Diskussionen um die Aufstellung neuer Mallophagen-Gattungen — einem Vorgehen, das uns beiden beim gegenwärtigen Stande der Mallophagensystematik unausweichlich schien (auch wenn wir nicht gerade immer zu identischen Ergebnissen gelangten — z. B. weil KÉLER oft zu sehr morphologisch und ich mitunter zu sehr biologisch fundierte). KÉLER vertrat die — sicher richtige — Meinung, bei einem so unbefriedigenden Kenntnisstand wie noch gegenwärtig bei den Mallophagen sollte man neue Gattungen im Zweifelsfalle auch dann errichten, wenn man die eine oder andere später wieder einziehen oder zur Untergattung degradieren müsse: es sei einfach notwendig — und fördere den wissenschaftlichen Fortschritt — zu versuchen, Ordnung in den bestehenden Wirrwarr zu bringen<sup>20)</sup>.

Hierbei ist es allerdings unausbleiblich, dass diese oder jene neue Gattung von anderen Autoren nicht akzeptiert wird. Voller Entrüstung kritisierte KÉLER zwei im neueren Mallophagenschrifttum zu beobachtende Untugenden in dieser Richtung: zum einen, dass solche neuen Gattungen verworfen werden, weil ihre Definition unzulänglich sei<sup>21)</sup>; zum anderen, weil sie nach Meinung des dritten Autors »keine gute Gattung« sei<sup>22)</sup>.

Während also — wie schon vermerkt — unsere Ansichten hinsichtlich der Gattungskategorie bei Mallophagen völlig übereinstimmten, stiessen wir hier bei manchen unserer ausländischen Mallophagenkollegen auf Unverständnis<sup>23)</sup>. KÉLER hat durch ausführliche briefliche Argumentationen seine »systematischen Gegner« zu überzeugen versucht, und diese Briefe sind nicht nur für KÉLERS

persönlichen Standpunkt aufschlussreich und deshalb von historischem Interesse, sondern sie bringen meines Erachtens eine auch heute noch vollauf gültige Gattungskonzeption für Mallophagen zum Ausdruck, sind also auch heute noch von durchaus aktuellem Wert<sup>24</sup>), so dass ich auszugsweise den Inhalt von vieren dieser Briefe wie folgt mitteile<sup>25</sup>):

IV. (19. März 1948)

». . . . Sicherlich haben Sie recht, dass es manchmal nicht leicht ist, einige taxonomische Gruppen der Trichodectoidea zu trennen, wie z. B. Felicolinae und Trichodectinae, aber ich denke, dass das kein genügender Grund ist, um sie zu vereinigen. Wir müssen in Betracht ziehen, dass die Mallophagen, weil sie eine junge Gruppe sind, in vielen Fällen die Brücken noch nicht verloren haben, die dann rezente Bindeglieder bleiben zwischen Gruppen, die sich schon differenziert haben. Das gleiche finden wir in vielen anderen Ordnungen der Insekten, z. B. bei den Ichneumonidae mit ihren Unterfamilien Pimplinae und Tryphoninae und so fort. Deshalb kann man schliessen, dass sie *noch nicht* gute Familien oder Unterfamilien im taxonomischen Sinn sind, weil diese Brücken sie in ihrem gegenwärtigen Stadium der Evolution verbinden.

Was den Wert der Merkmale betrifft, so ist das unglücklicherweise gegenwärtig noch eine Angelegenheit der subjektiven Betrachtungsweise und ich bin sicher, dass diese Frage für lange Zeit eine Angelegenheit der Kontroverse zwischen Systematikern bleiben wird. Wir haben kein objektives Kriterium für verschiedene Gruppen-Merkmale und müssen diese Angelegenheit subjektiv betrachten. Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich in keiner Weise Ihre Ansicht über die Aufteilung der Trichodectidae in Gattungen kritisieren, doch bin ich überzeugt, dass es rein praktisch besser ist, morphologisch ausgeprägt unterschiedliche Typen in verschiedene Gattungen zu stellen, als etwa solche Typen wie *Damalinia*, *Bovicola* und andere unter einer Gattung zusammenzubringen. Die aufgestellten Gattungsgruppen mögen sich vielleicht in künftigen Untersuchungen z. T. als falsch herausstellen, aber sie scheinen mir zur Erfassbarkeit unseres Artenmaterials besser beizutragen als das heterogene Gattungen tun würden. Ein konkretes Beispiel ist Ihre *Damalinia connectens*, welche sicher keine *Damalinia* ist, und welche ich in die Unterfamilie Bovicolinae stellen würde, wo sie eine distinkte morphologische Gruppe repräsentieren würde. . . . »

V. (26. September 1951)

». . . . Ich finde es nicht richtig, sich auf irgend ein aprioristisches Prinzip hinsichtlich der Gattungsbegrenzung zu stellen. Die in der Natur gegebene Verwandtschaftsstufe, die wir in der Taxonomie als Gattung bezeichnen, umfasst sowohl theoretisch als auch auf Grund vorliegender Beobachtungen sehr verschiedene Anzahl von Arten. Wir wollen ja nicht ein »Bequemlichkeitssystem« aufbauen, sondern eins, das den natürlichen Zuständen am nächsten kommt! Aus diesem Grunde ist das Zusammenfassen so verschiedener Formen wie sie in meinen, von Ihnen abgelehnten Gattungen repräsentiert sind, meiner Ansicht nach verfehlt.



Bei Gattungen ist auch ein Konfluieren kein Beweis der monophyletischen Verwandtschaft im generischen Range, wenn es sich um Formentypen handelt, deren Kerne deutlich verschiedene Differenzierungstendenzen aufweisen.

Ich hoffe, dass Sie Ihre subjektive Einstellung mit der Zeit revidieren werden. Das Provisorium von »Artengruppen« ist bei sehr artenreichen, monotonen Gattungen vielfach zweckmässig, aber durchaus nicht bei gut differenzierten Formentypen. . . .»

VI. (10. November 1951)<sup>26)</sup>

». . . . Aus Ihrem Briefe ersehe ich, dass wir uns grundsätzlich in der Auffassung der Gattung als einer systematischen Kategorie unterscheiden. Ich sehe eine Verschleierung der phyletischen Differenzierungsvorgänge im Zusammenbringen von Formen mit deutlich divergenter Differenzierung, wie dies z. B. bei *Astrocoites* oder *Gonocephalus* der Fall ist, deren Zusammenfügung ich für unmöglich halte, ebenso wie eine Zusammenziehung von *Bovicola* und *Trichodectes*. Schon die rein theoretische Erwägung spricht eher für eine Trennung divergenter Formen als für deren Zusammenziehung, denn die Evolution geht doch differenzierend und nicht ausgleichend vor sich. In der Bestrebung grosse Gattungen zu schaffen, die mit möglichst vielen Formen vollgestopft sind, wie die Gattung *Goniodes* in Ihrer Auffassung, sehe ich eine Verschleierung dieses natürlichen Differenzierungsprozesses und folglich eine künstliche, der direkten Beobachtung und der Theorie widersprechende Massnahme.

Die *Brnelia* der Hirundinidae stellt meines Erachtens eine gut differenzierte Gruppe. Ob sie als Gattung oder Untergattung aufzufassen ist, hat nur sekundäre Bedeutung.

Sie scheinen fest an dem aphyletischen Prinzip zu halten, wonach es zwischen den Gattungen scharfe Grenzen geben muss. Das ist in der Natur vielfach der Fall und zwar bei gross-mutativ entstandenen Differenzierungen. Sehr häufig ist aber auch so, dass man keine scharfen Grenzen zwischen den Gattungen u. a. Gruppen ziehen kann, was ich mir einerseits durch klein-mutativen oder fluktuierenden Ursprung der Differenzierungen, andererseits aber durch Annäherung polyphyletischer Formenkreise erkläre.

Freilich ist auch jede Erklärungsweise mehr oder weniger subjektiv, sie hat aber stets eine wissenschaftliche Denkweise als Stütze und aus dem Grunde finde ich es für nicht angebracht, irgendwelche Gattungen anderer Autoren einfach mit der rein subjektiven Bemerkung »die Gattung sei überflüssig« abzulehnen. Man muss es wenigstens in einem jeden Fall wissenschaftlich begründen, warum man eine nomenklatorische Verselbständigung einer Formengruppe für überflüssig hält. In dem Vorgang einer rein subjektiven Ablehnung sehe ich immer die Tendenz sich überheblich über den anderen zu stellen, was durchaus nicht mit einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung in Einklang gebracht werden kann. . . .»

VII. (26. Juni 1952)

». . . . Mit Ihrer Auffassung der Gattung als eine subjektive Konzeption stehen Sie im Gegensatz nicht nur zu mir, sondern auch zu den modernen Theoretikern der phylogenetischen Systematik. Sie haben sich scheinbar selbst auf die

subjektive Konzeption eingestellt, dass die Existenz der Gattung davon abhängt, ob man die Unterschiede oder Ähnlichkeiten der darin enthaltenen Arten nimmt. Bei der Beurteilung der Gattung muss nämlich *beides zugleich* berücksichtigt werden, wenn man sich über den phylogenetischen Gang der vorhandenen Differenzierungen klar werden will. Bequemer ist es natürlich, sich über diese mühseligen Überlegungen hinwegzusetzen und sich auf eine aprioristische subjektive Annahme zu stützen, aber zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis der untersuchten Naturdinge kommt man auf diese Weise natürlich nicht. Das Ergebnis Ihres Standpunktes ist ja in Ihrem neuen Katalog der Mallophagen zu sehen, dessen alphabetische Anordnung sehr bequem für den Verfasser ist, aber die verwandtschaftlichen Beziehungen der Arten und Gruppen vollkommen ignoriert. Hätten Sie das schon ziemlich reiche morphologische Material der Mallophagenliteratur kritisch und ohne aprioristische, willkürliche Voraussetzungen durchgearbeitet, und dem Differenzierungsgrad gebühlich nachgeforscht, dann wären Sie zu ganz anderen Ansichten gekommen und der Katalog hätte sich einer natürlichen Rekonstruktion der Mallophagen-Phylogenie einen Schritt weiter genähert. Im Vergleich mit HARRISON ist der neue Katalog aber meiner Ansicht nach als ein Rückschritt zu bezeichnen. . . . »

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Stelle von ENDERLEIN<sup>27)</sup> am Berliner Zoologischen Museum aufgeteilt und KÉLER von Naumburg aus zum 1. Dezember 1946 ans Zoologische Museum Berlin berufen worden. Hier bekleidete er zunächst die Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten, wurde dann aber zum 1. August 1950 zum »Kustos und Abteilungsleiter für Schnabelkerfe, Tierläuse und niedere Insekten« ernannt (nachdem er schon 1949 die Hemipteren-Abteilung und die Regelung des Nachlasses von HEDICKE<sup>28)</sup> übernommen hatte). Endlich hatte er die seinen Neigungen und Fähigkeiten gemässe berufliche Position und konnte sich mit vollen Segeln der Mallophagenforschung widmen. In diesen Jahren entstand eine Reihe wertvoller Studien über Mallophagen — so die beispielhafte *Anatocetus*-Monographie, mit der er nicht nur die damals vorherrschende Lehrmeinung der Kleinsystematik der Mallophagen sprengte, sondern auch bahnbrechend für die Anwendung des Subspeziesbegriffs bei Mallophagen wirkte und schliesslich die weitere Forschungsrichtung der Mallophagensystematik nicht unwesentlich befruchtete<sup>29)</sup>.

KÉLERS Schriftenverzeichnis gibt Aufschluss über seine weiteren Aktivitäten in mallophagis. Zu dieser Zeit entstand auch seine für alle Mallophagologen unentbehrliche Bibliographie der Mallophagenliteratur — sein Abschiedswerk ist seine ebenfalls wertvolle Neubearbeitung der Mallophagen in KÜENTHALS »Handbuch der Zoologie«. Schon hier wird allerdings deutlich, dass er sich in den letzten Jahren mehr und mehr von den Mallophagen ab und anderen Gruppen zugewandt hatte. Zwar wollte er noch eine umfassende Bearbeitung südafrikanischer Mallophagen auf sich nehmen<sup>30)</sup> — aber fast im gleichen Atemzuge äusserte er »Läuse seien viel wichtiger« (und schuf in der Tat noch so manchen wertvollen Beitrag zur Morphologie der Anopluren).

Neben den südafrikanischen Mallophagen hatte KÉLER auch noch die Absicht, das finnische Mallophagenmaterial zu bearbeiten, das er von Prof. BRANDER erhalten hatte<sup>31)</sup>. Diese umfangreiche Mallophagensammlung des Naturschutzvereins von Südwest-Häme war KÉLER zur Bearbeitung übergeben worden und war von ihm bereits teilweise bestimmt — ein weiterer Teil wenigstens präpariert worden<sup>32)</sup>. Im Zusammenhang mit der in Angriff genommenen Bearbeitung des

finnischen Mallophagenmaterials entstand eine umfangreiche Korrespondenz mit Prof. BRANDER. KÉLERS Briefe an diesen sind in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich und bemerkenswert: einmal geben sie eine Vorstellung über KÉLERS Arbeitsweise, zum anderen Aufschluss über Wert und Zustand des bei Prof. BRANDER vorliegenden finnischen Mallophagenmaterials — sie stellen also gewissermassen eine Art Basis dar für dessen weitere Bearbeitung. Darüber hinaus enthalten KÉLERS Briefe manche anderen Gedankengänge von allgemeiner Bedeutung (oder wenigstens für die Parasitologie im ganzen). Aus diesem Grunde zitiere und kommentiere ich im folgenden einige Passagen daraus<sup>33</sup>):

*VIII. (29. Mai 1961)*

» . . . Von diesen Arten waren aus Finnland bisher nur folgende bekannt. . . . Daraus können Sie ersehen, dass sich Ihre Sammeltätigkeit sehr gelohnt hat, da die meisten von Ihnen gesammelten Arten neu für Finnland sind. . . . »

*IX. (26. Febr. 1962)*

» . . . Ich halte es natürlich für unbedingt notwendig, zuverlässigen Naturforschern die Erbeutung von geschützten Tieren zu gestatten. Das ist doch die Aufgabe des Naturschutzes, die selten gewordenen Tiere vor den Zugriffen der Allgemeinheit zu schützen und allein der Forschung zu reservieren. Wo das Material nicht anders als durch Abschuss der zu untersuchenden Tiere gewonnen werden kann, muss dieser dem zuverlässigen Forscher gestattet werden.

Die Wissenschaft über die Parasiten der Vögel und Säuger empfindet besonders schmerzlich Lücken, welche durch das vorzeitige Aussterben von Tieren entstanden und nie wieder ausgefüllt werden können. Die Läuse des Ur gehören dazu. Die Läuse des Flughörnchens sind so gut wie unbekannt. . . . »

*X. (4. Febr. 1964)*

» . . . Für die sorgfältige und genaue Anfertigung der Listen bin ich Ihnen wirklich sehr dankbar, weil Sie mir dadurch ausserordentlich viel Zeit gespart haben. . . . »

*XI. (14. Febr. 1964)*

» . . . An einigen Stellen finden Sie die Art nicht angegeben. Diese Tiere muss ich zur genauen Artbestimmung erst auf mikroskopische Präparate bringen, was einige Zeit in Anspruch nehmen wird, weil ich ja als Pensionär keine Hilfskraft zur Verfügung habe. . . . Übrigens ist das Material viel zu wertvoll, um es bei einer faunistischen Zusammenstellung bleiben zu lassen. Ich würde gern dieses Material als ganzes zur Grundlage für eine Revision der europäischen Mallophagen verwerten. Es sind alles wunderschöne, frische, gute und sorgfältig konservierte Tiere, die sich ausgezeichnet für Beschreibung der Färbung usw. eignen. Das würde aber ein Buch von 2—300 Druckseiten werden. . . . »

*XII. (24. März 1964)*

» . . . Das ganze Material ist hochinteressant. . . . und einer exakten Durcharbeitung wert. Die sehr geringe Anzahl von sog. Irrläufern oder Streunern

zeugt von sehr sorgfältiger und sauberer Arbeit der Sammler und die ganze technische Behandlung des Materials, Etikettierung usw. sind mustergültig, was die Arbeit ausserordentlich erleichtert und die Zuverlässigkeit des Materials steigert. . . . »

Wer mehrfach in Archiven in den Akten und Korrespondenzen namhafter Gelehrter geblättert hat — oder wer die Lebensläufe zeitgenössischer Wissenschaftler bis in ihre Details kennt — der weiss sehr wohl, dass keinem von ihnen auf die Dauer das Schicksal wechselnder Anfeindungen und zwielichtiger Bewertungen durch die Kollegen erspart geblieben ist. »Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen« heisst ein deutsches Sprichwort. Ich wurde daran erinnert, als ich den Briefwechsel um eine Sonderdruckanforderung las. Ein Kollege schrieb an KÉLER:

### *XIII. (10. Juli 1958)*

»Leider habe ich Sie bei meinem letzten Berliner Aufenthalt nicht antreffen können. Aus diesem Grunde möchte ich Sie schriftlich bitten, mir doch einen Sonderdruck Ihrer sehr gerühmten Arbeit über die Beziehungen zwischen Bau und Lebensweise der Mallophagen zu überlassen<sup>34</sup>). Wie Sie wissen, interessiere ich mich sehr für solche Beziehungen zwischen Morphologie und Biologie und ich würde mich sehr freuen, durch einen so ausgezeichneten Kenner, wie Sie es sind, näheres in dieser Hinsicht über Mallophagen zu erfahren».

KÉLERS Antwort lautete:

### *XIV. (14. Juli 1958)*

»Es tut mir wirklich leid, dass ich Ihrem Wunsche nicht entsprechen kannweil ich von der betr. Arbeit keine Sonderdrucke mehr besitze. Ich hätte Ihnen sonst gern ein Exemplar geschickt, aber nachdem Sie mir seinerzeit erklärt haben, dass Sie von meinen samt und sonders katalogmässigen und unwissenschaftlichen Arbeiten nichts halten, konnte ich ja nicht wagen, mich Ihnen mit meinen Elaboraten aufzudrängen. . . . »

Die in KÉLERS Antwort zum Ausdruck kommende Bissigkeit ist aus der willkommenen Gelegenheit heraus zu begreifen, dass sein Korrespondent ihm (endlich — und sicher ahnungslos) die willkommene Gelegenheit zu einer (wenn auch späten) Revanche geboten hatte. Sie entspricht im Grunde auch einer gelegentlich zu Tage tretenden charakteristischen Haltung KÉLERS, die ich hier gewiss nicht verschweigen möchte. KÉLER war ein Einzelgänger und pflegte gewisse Eigenarten. Es mag sehr wohl sein, dass die äusseren Umstände seines Schicksals diese Haltung geprägt haben. Denn er ist in seinem Lebenslauf ja selbst ein Spiegelbild der politischen und nationalen Zerrissenheit Mitteleuropas, die im zwanzigsten Jahrhundert der Welt so viel Unheil beschert hatte. Und auch noch kurz vor seiner Pensionierung trafen ihn wiederum die Härten politischer Gegebenheiten. Obwohl er (seit 1946) in West-Berlin wohnte, hätte er 1961 (auch nach der Errichtung der DDR-Staatsgrenze) weiterhin am Zoologischen Museum der Humboldt-Universität arbeiten können — aber der Westberliner Senat lehnte plötzlich den bis dahin gehandhabten teilweisen Devisen-

umtausch ab und zwang ihn so, am 16. Oktober 1961 ein Gesuch um Aufhebung seines Arbeitsverhältnisses an den Rektor der Humboldt-Universität zu richten (weil es ihm als in West-Berlin Wohnendem »infolge Ausfalls des Lohnumtausches leider nicht mehr möglich sei, seine Arbeit an der Humboldt-Universität weiterzuführen«).

Zwar konnte er die wenigen Monate bis zu seiner Pensionierung (1962) noch durch ein Stipendium überbrücken, aber als dann bald darauf seine Frau starb (1964), waren dies wohl »Nägel zu seinem Sarg« geworden. Denn dass sein Tod 1967 »zu früh« war, steht fest: er hatte noch die Absicht, wie er mir damals erzählte (er kam noch öfters von West-Berlin »herüber«), mindestens noch 10 Jahre über Mallophagen (und Läuse) zu arbeiten — und dass er dann so vieles unvollendet hinterliess, ist nicht nur persönlich tragisch, sondern auch ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaft.

Vielleicht bedeutete sein Umzug von West-Berlin nach Süddeutschland zu viel für ihn? Es schien mindestens zunächst nicht so, denn TIMMERMANN<sup>35)</sup> (briefl. Mitteilung) war noch »kurz vor seiner Übersiedlung nach Süddeutschland ein paar Tage bei ihm in Berlin. Er war — wie immer — voller Optimismus und voller Pläne. . . .«. Ob hier schon die euphorische Stimmungslage mit im Spiel war, wie sie vor Herzinfarkten öfters beobachtet wird?

Was von KÉLER fortlebt, sind aber nicht nur seine Publikationen — vorwiegend über Mallophagen — und seine Sammlungen<sup>36)</sup>, sondern — für alle Entomologen wichtig, auch im Ausland stark beachtet — sein »Entomologisches Wörterbuch«<sup>37)</sup>; nicht zuletzt aber auch die Art- und Gattungsnamen, die nach ihm benannt wurden<sup>38)</sup>. Für die, die ihn persönlich kannten, bleibt die Erinnerung an eine interessante und ideenreiche, nicht immer widerspruchsfreie Persönlichkeit, die die Weiterentwicklung eines sehr speziellen Wissenschaftszweiges massgebend beeinflusst und gefördert hat.

#### Anmerkungen

1) In meiner Fortsetzungsreihe »Zur Geschichte der Parasitenforschung« zählt dieser Beitrag als Nr. 7. Der 6. Beitrag erschien in Bonner zool. Beitr. 4: 333—343 (1953A); im 5. (1951F in Mh. Vet. 6: 478—482) sind die bibliographischen Daten zur 1.—4. Folge angegeben.

2) Kurze biographische Hinweise zu S. v. KÉLER erschienen bisher 1962 in den Mitt. Dtsch. ent. Ges. 21 (2): 19 (Glückwunschnotiz zum 65. Geburtstag) und 1968 in Angew. Parasitol. 9: 127 (Todesnotiz mit Bild und kurzer Würdigung; hier irrtümlich Lemberg als Geburtsort angegeben).

3) Und so, wie ich ihn kannte, meine ich überdies, dass die von mir versuchte Ehrung am ehesten in seinem Sinne gewesen wäre.

4) Vgl. dazu auch seine 1940 erschienene Arbeit »Ein Beitrag zur Kenntnis der Parasiten von *Anthonomus pomorum*«.

5) Vgl. das Schriftenverzeichnis von U. GÖLLNER auf S. 23 dieses Heftes.

6) WALTHER HORN war damals Direktor des in Berlin-Dahlem gelegenen Deutschen Entomologischen Instituts der »Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften«.

7) KÉLERS erste Mallophagenpublikation — gleichzeitig seine erste Beschreibung einer neuen Art — erschien 1934 in englischer Sprache. Seine weiteren Mallophagenpublikationen erfolgten meist in deutscher Sprache.

8) RICHARD DROST war Leiter der »Vogelwarte Helgoland« an der Helgoländer Biologischen Forschungsanstalt, als ich den Sommer 1933 dort als Volontärassistent verbrachte, um auf diese Weise dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst — der für Studenten Pflicht war — zu entgehen. DROST war von Hause aus eigentlich Entomologe (bzw. Crustaceologe) und verstand es, mich für die Mallophagen zu begeistern — wobei auch er nicht ganz uneigennützig gehandelt hatte, denn er fand damit in mir jemanden, dem er die Mallophagensammlung der Vogelwarte Helgoland zur Bestimmung übergeben konnte. Dafür habe ich mich später revanchiert — einmal mit *Campanulotes bidentatus drosti*, zum anderen mit der Benennung des »Drost-Effekts« (der Erscheinung, dass Mallophagen am toten Wirt zum Schnabel kriechen, was ich erstmals von DROST gezeigt bekommen hatte).

9) Ich habe oft an diese Worte gedacht und mir selbst eine völlig andersartige Einstellung dazu zugelegt: die Mallophagen sind dermassen ungenügend erforscht, dass jeder »Zugang« eines Mallophagenjüngers im Interesse der Sache zu begrüssen ist.

10) Es ist oft ein eigenartig Ding mit solchen väterlichen Ratschlägen — sie können die Weichen stellen im Leben eines Wissenschaftlers. Ein solcher Weichensteller war DROST in meinem Falle gewesen (1933), aber als ich HORN (1936) besuchte, waren die Würfel schon gefallen; denn E. TITSCHACK, der damalige Leiter der Entomologischen Abteilung des Hamburger Zoologischen Museums, den ich um seinen (ebenfalls väterlichen) Rat ersucht hatte, riet mir davon ab, über Mallophagen zu dissertieren (»weil Sie in ganz Deutschland niemanden finden werden, der Sie als Doktorvater auf diesem Gebiet richtig anleiten kann«; und so dissertierte ich denn über die Tettigoniide *Phlugiola dablemica* EICHLER) — wenn ich dieses Spezialgebiet aber als Lebensaufgabe erküren möchte, könne er nur zuraten. Tatsächlich ist es dann so gekommen, dass ich zumindest recht viel über die Biologie der Mallophagen gearbeitet habe (oft auch nur so nebenbei); ich war selbst überrascht, wie oft ich mich in HOPKINS' »Lice of mammals« in dieser Richtung zitiert fand.

11) die er 1933 durch einen Vortrag über den Kenntnisstand der Mallophagen vor der XIV. Versammlung polnischer Ärzte und Naturforscher in Poznan gewissermassen einleitete.

12) Von da an führte KÉLER auch das Adelsprädikat »VON« in seinem Namen, das in seinen Publikationen vor dieser Zeit gefehlt hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg war in Österreich das »VON« als Adelsprädikat im Familiennamen abgeschafft worden, nach der Einverleibung Österreichs in das Deutsche Reich (dem sogenannten »Anschluss« von 1938) wurde es wieder eingeführt. Mit diesem Wechselspiel hängt es auch zusammen, dass ich in meiner Bibliographie der Mallophagenliteratur (1963B) den Autor als »KÉLER, S. (v.)« zitierte.

13) Bei dieser Gelegenheit gingen auch die NITZSCHSchen Mallophagensammlungen verloren, nachdem kurz vorher LUDWIG 1941 (Z. Naturw. 95: 145) über »Die Insektensammlung des Zoologischen Institutes (Halle)...« berichtet hatte.

14) CARL BÖRNER, einer der genialsten deutschen Entomologen des 20. Jahrhunderts, war damals Leiter der Zweigstelle Naumburg der Biologischen Reichsanstalt. Diese Stellung verlor er zu Ende des Zweiten Weltkriegs, da er — wie auch mancher andere fachlich bedeutende, aber politisch kindlich-naive deutsche Wissenschaftler — Nationalsozialist geworden war. Er erhielt jedoch

einen Forschungsauftrag über Aphiden, seinem taxonomischen Spezialgebiet seit langer Zeit.

<sup>16)</sup> Ich hatte mich schon in meiner ornithologischen Zeit, angeregt von meinem Lehrer ALFRED KÜHN und stark beeinflusst von BERNHARD RENSCH, ausgesprochen für systematische Fragen begeistert und widmete mich dann nach meiner Hinwendung zu den Mallophagen — entgegen HORNS väterlichem Rat — hier ebenfalls den evolutionistisch-systematischen Problemen, wobei hier vor allem meine Freundschaft zu HEINRICH FAHRENHOLZ befruchtend wirkte (vgl. Anmerkung 17). Dagegen fühlte ich mich in der Morphologie sehr schwach, während gerade KÉLER schon in seinen ersten Mallophagenarbeiten ausgesprochen Wert auf morphologische Studien legte. Er hat dann später mancherlei sehr beachtliches zur Aufklärung der Mallophagen-Morphologie geleistet. Kritiker könnten einwenden, er habe sich öfters in späteren Publikationen selbst widerrufen — aber wer so viel Neuland beschreitet, wird selten auf den ersten Anhieb alle Rätsel lösen können!

<sup>16)</sup> KÉLER distanzierte sich verschiedentlich ausdrücklich von den zoologischen Nomenklaturregeln, zum Teil mit der Begründung, ihre Befolgung würde die epochale Bedeutung von CHRISTIAN LUDWIG NITZSCH für die Mallophagenforschung verschleiern.

<sup>17)</sup> Ich nahm es KÉLER sehr übel, dass er bei FAHRENHOLZ angefragt hatte, ob dieser ihm bei seiner Bibliographie der Mallophagenliteratur helfen wolle, worauf FAHRENHOLZ seine Unterstützung zusagte und dann KÉLER nie mehr etwas von sich hören liess. Damals war ich noch jung und lebte in der idealen Vorstellungswelt, als ob so etwas nicht vorkommen dürfe. Heute bin ich älter und weiss, dass man oft mehr Ideen hat oder Dinge plant, als man dann realisieren kann; auch weiss ich heute, dass manchmal Briefe verloren gehen, vor allem im grenzüberschreitenden Postversand. — Eine weitere Meinungsverschiedenheit bestand hinsichtlich der Zweckmässigkeit der von KÉLER gewählten chronologischen Anordnung. Ich glaubte damals noch, Zweckmässigkeit und Sachlichkeit seien zwingende Argumente in der Wissenschaft.

<sup>18)</sup> CHRISTIAN LUDWIG NITZSCH (Anfang des 19. Jahrhunderts Professor in Halle) war der eigentliche Begründer der Mallophagenforschung und hinterliess eine bedeutende, vor allem auch zur Klärung der Nomenklatur wichtige Mallophagensammlung.

<sup>19)</sup> Dieser Rest der Sammlung hatte sich zur Vorbereitung der nächsten Teile der »Baustoffe« bei KÉLER in Pulawy befunden und wurde bei der Rückführung nach Deutschland (Evakuierung des Pulawyer Instituts, vgl. Anmerkung 13) ein Opfer der Kriegerstörungen.

<sup>20)</sup> Sehr bezeichnend für KÉLERS Anerkennung des wissenschaftlichen Meinungsstreits als Motor des Fortschritts der Wissenschaft finde ich auch seine Stellungnahme zu den »parasitophyletischen Regeln«, über die er (1962a) schrieb: »Es ist zweifellos verdienstvoll, biologische Gesetzmässigkeiten zu erspähen und in Regeln zu erfassen, weil sie zur Nachprüfung und Kritik anregen, die vielfach neue und unerwartete, wertvolle Erkenntnisse bringen«.

<sup>21)</sup> Nach den zoologischen Nomenklaturregeln ist die gute Kennzeichnung keine Bedingung für die Gültigkeit eines Gattungsnamens. KÉLER hat selbst manche seiner neuen Gattungen nur durch die Erwähnung der Typenart »provisorisch charakterisiert«: sie alle haben sich inzwischen als gute Gattungen bewährt — auch wenn manche anderen Autoren ihm hinsichtlich der nomenklatorisch gültigen Gattungsaufstellung dann letztlich zuvorgekommen sind.

Ein Testimonium für KÉLERS systematisches Gefühl ist die Tatsache, dass KÉLER an relativ kleinem Material einige neue Gattungen der Gonioididae beschrieb, die ganz den gleichzeitig unabhängig von ihm nach viel grösserem Material unterschiedenen »Artengruppen« CLAYS entsprachen (nur dass CLAY als Artengruppen bewertete, was KÉLER — sicher zu Recht — als Gattungen einstufte).

<sup>22)</sup> Man müsse doch davon ausgehen, dass jeder Autor einer neuen Gattung sich mit deren Errichtung viel Mühe gemacht habe; also könne der Verwerfer diese neue Gattung nicht einfach mit dem Urteil »in our opinion no good genus« abtun — sondern er müsse sich zumindest ebensoviel Mühe geben, um zu begründen, weshalb er diese neue Gattung ablehne.

<sup>23)</sup> Inzwischen ist diese Schwierigkeit überwunden. Die Mallophagenkunde hat in den letzten Jahren weitere wesentliche Fortschritte gemacht, es sind auch von anderen Autoren viele neue Gattungen aufgestellt worden, und die von uns angewandte Gattungskonzeption setzt sich mehr und mehr allgemein durch.

<sup>24)</sup> In den im folgenden wiedergegebenen Passagen aus KÉLERS Briefen beschränke ich mich nicht nur auf die Gattungskategorie.

<sup>25)</sup> Die Namen der verschiedenen Adressaten habe ich weggelassen, sie tun nichts zur Sache. Den ersten Brief habe ich aus dem Englischen (KÉLER sprach auch englisch und russisch) ins Deutsche rückübersetzt (offensichtliche Fehler des englischen Textes habe ich dabei sinngemäss berichtigt), die übrigen drei Briefe sind deutsch geschrieben und die entsprechenden Passagen von mir wörtlich wiedergegeben.

<sup>26)</sup> Dieser Brief ist die Antwort auf ein Schreiben an KÉLER, in welchem seine Gattung *Acronirmus* nur als Artengruppe anerkannt worden war. — Die »vorläufige« Aufstellung von *Acronirmus* (und auch einigen weiteren Mallophagen-gattungen) durch KÉLER erreichte damals nur den Status eines Nomen nudum. Inzwischen ist »*Acronirmus*« von CARRIKER als Gattung *Hirundiniella* lege artis beschrieben worden. — Aus KÉLERS Brief ist ersichtlich, dass er über die Ranghöhe (ob Gattung oder Untergattung) von *Acronirmus* (hier von ihm als »*Bruelia* der Hirundinidae« präsentiert) nicht streiten möchte, aber sich gegen die blosse »Artengruppe« wendet.

<sup>27)</sup> GÜNTHER ENDERLEIN war Kustos am Zoologischen Museum der damaligen Friedrich-Wilhelms- (jetzigen Humboldt-) Universität zu Berlin für Dipteren und das ganze Sammelsurium der »Niedereren Insekten«, zu denen auch die Mallophagen gehörten (vgl. EICHLER 1969). Nach seiner 1937 erfolgten Emeritierung wurde diese Stelle von KURT DELKESKAMP verwaltet, und als dieser in die Käfer-Abteilung überwechselte, mir übertragen. Bei Kriegsende war ich in meiner süddeutschen Heimat, als alle bisherigen Anstellungsverhältnisse annulliert und diese Stellen neu besetzt wurden; erst 1969 kehrte ich (nun als »Professor für Parasitologie«) an das Berliner Zoologische Museum zurück.

<sup>28)</sup> HEDICKE war vor dem Zweiten Weltkrieg unter APSTEIN (den man deshalb den »lieben Gott« nannte) in der Redaktion »Das Tierreich« (das von der Preussischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde) tätig und nach dem Kriege Kustos am Zoologischen Museum.

<sup>29)</sup> Die KÉLERSche *Anatoecus*-Monographie war in wesentlichen Zügen ein gedanklicher Ansatzpunkt sowohl zu meinen eigenen Arbeiten über die hospitale Terminologie der Mallophagen und die Kriterien der Subspeziesdifferenzierung bei Ektoparasiten wie auch zu ZLOTORZYCKAS Theoremen der synhospitalen



Subgenusdifferenzierung bei Mallophagen (neuere Arbeiten siehe bei EICHLER 1970R); für ZLOTORZYCKA waren vor allem ihre persönlichen Diskussionen mit KÉLER über das *Anatoecus*-Problem bedeutungsvoll und stimulierend.

<sup>30)</sup> Er legte mir dafür einen detaillierten Plan vor und bat um Aufnahme dieser Studien in Form zweier Hefte in die »Parasitologische Schriftenreihe«.

<sup>31)</sup> Gesammelt von T. BRANDER und seinen Mitarbeitern.

<sup>32)</sup> Mallophagen müssen zu Dauerpräparaten verarbeitet werden, um zuverlässig bestimmt zu werden. Es ist auch heute noch in der Regel nicht zuverlässig möglich, Alkoholmaterial von Mallophagen wissenschaftlich zu bearbeiten.

<sup>33)</sup> Interpunktion und Orthographie hier und da verbessert, sonst wörtlich zitiert.

<sup>34)</sup> Gemeint ist KÉLERS Arbeit 1957c.

<sup>35)</sup> Prof. Dr. Günter TIMMERMANN zählt zu den in der Welt führenden Mallophagenforschern und ist Leiter der Parasitologischen Abteilung am Zoologischen Institut und Museum der Universität Hamburg.

<sup>36)</sup> Einen Teil seiner Mallophagensammlung hatte KÉLER nach den USA verkauft; der Rest ging nach seinem Tode an das Hamburger Museum.

<sup>37)</sup> Daran hatte er 1946 in Naumburg zu arbeiten begonnen, als er dort gewissermassen »Privatgelehrter« war. Noch die dritte Auflage hatte KÉLER selbst bearbeitet und erlebt. In eben diese dritte Auflage seines »Entomologischen Wörterbuches« hat KÉLER sein Verzeichnis entomologischer Zeitschriften aufgenommen. Aus KÉLERS Korrespondenz ist ersichtlich, dass er durch eine Anregung seitens Prof. BRANDERS hierzu veranlasst worden war. Die internationale Anerkennung für sein »Entomologisches Wörterbuch« erhellt auch daraus, dass er aus Amerika und England angeregt worden war, eine englische Ausgabe desselben vorzubereiten; dazu kam es dann aber nicht mehr.

<sup>38)</sup> An Mallophagen-Gattungsnamen wurden ihm folgende dediziert:

*Keleriella* EICHLER, 1940

*Kelerigoniodes* CONCI, 1946

*Kelerimenopon* CONCI, 1942

*Kelerinirmus* EICHLER, 1940

<sup>39)</sup> Die Angaben in den Archiven sind z. T. widersprüchlich — deshalb habe ich mich bemüht, meine Angaben möglichst fehlerfrei zu berichten.

### Quellenangaben

Ausser persönlichen Informationen und verschiedenen Korrespondenzen (wobei ich verschiedenen Kollegen für Auskünfte Dank schulde) wurde auch das Archiv des Deutschen Entomologischen Instituts in Eberswalde und der Humboldt-Universität zu Berlin benutzt [Provenienzangabe: Verw.-Dir., Pers. (nach 1945), lfd. Nr. K 803]<sup>39)</sup>. Des weiteren seien die folgenden Publikationen zitiert, wobei ich im übrigen auf die Bibliographie der KÉLERSchen Arbeiten durch U. GÖLLNER auf S. 23 dieses Heftes verweise.

- BRANDER, T. (1969): Tutkimus Suomen väiveistä, Mallophaga. — Lounais-Hämeen Luonto (Forssa) 35, 1–16.
- EICHLER, Wd. (1963B): Mallophaga. — Bronns Kl. Ord. Tierreichs (Leipzig). — 291 pp.
- EICHLER, Wd. (1969Z): Zeitgenössische Mallophagen-Literatur (I). — Angew. Parasitol. (Jena) 10, 53–60, 104–124.
- EICHLER, Wd. (1969): In memoriam Günther Enderlein. — Dtsch. ent. Z. (N. F.) 16, 451–453.
- EICHLER, Wd., & HACKMAN, W. (1973F): Finnische Mallophagen. I. Geschichtlicher Überblick über die Mallophagenforschung in Finnland, Enumeratio Mallophagorum Fenniae, Bibliographie der gesamten finnischen Mallophagenliteratur. — Lounais-Hämeen Luonto (Forssa) 46, 78–102.
- GAEDIKE, H. (1970a): Katalog der in den Sammlungen des Deutschen Entomologischen Institutes aufbewahrten Typen — III./Embioptera, Psocoptera, Mallophaga. — Beitr. Ent. (Berlin) 20 (5/6), 463–470.
- GÖLLNER-SCHIEDING, U. (1973a): Verzeichnis der Veröffentlichungen von Stefan von Kéler. — Lounais-Hämeen Luonto (Forssa) 46, 23–28.
- GÖLLNER-SCHIEDING, U. (1973b): Katalog der Mallophagentypen des Zoologischen Museums Berlin. — Lounais-Hämeen Luonto (Forssa) 46, 29–46.
- HOPKINS, G. H. E. (1949b): The host-associations of the lice of mammals. — Proc. zool. Soc. London (London) 119, 387–604.
- HOPKINS, G. H. E., & CLAY, Th. (1952a): A check list of the genera & species of Mallophaga. — London (British Museum). — 362 pp.
- KÉLER, S. v. (1957c): Über die Deszendenz und die Differenzierung der Mallophagen. — Z. Parasitenk. (Berlin) 18, 55–60.
- KÉLER, S. v. (1960a): Über die dualistische Differenzierung der Gattung *Anatocetus* Cummings (Mallophaga). — Z. Parasitenk. (Berlin) 20, 207–316.
- KÉLER, S. v. (1961a): Bibliographie der Mallophagen. — Mitt. zool. Mus. Berlin 36 (H. 2, Teil 1), 145–403.
- KÉLER, S. v. (1969a): 17. Ordnung Mallophaga (Federlinge und Haarlinge). — Handb. Zool. (Berlin: Walter de Gruyter & Co.) IV. Bd. 2. Hälfte, 2. Aufl., 2. Teil, 17. — 72 pp.

### *Selostus*

WD. EICHLER: STEFAN VON KÉLER ja hänen merkityksensä väivetutkimukselle.

Tämä erittäin opettava elämäkerta on samalla osa tieteellisen tutkimuksen historiaa. Toivottavasti se myöhemmin voidaan julkaista kokonaisuudessaan suomenkielisenä.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. WD. EICHLER, Museum für Naturkunde an der Humboldt-Universität, Invalidenstrasse 43, DDR-104 Berlin.